

**Prof. Dr. Rita Marx**

7. November 2013

Besuche: Friedrich-Ebert-Str. 4, 14467 Potsdam  
Tel. 0331/580 1126, Fax 0331/580 1199, Raum 4052  
marx@fh-potsdam.de, www.fh-potsdam.de

### Thesen zum Vortrag:

#### Mögliche Folgen der Krippenbetreuung für die kindliche Entwicklung

Ich komme damit zu meinen abschließenden Thesen, die sowohl gesellschaftlich-programmatische Aussagen enthalten als auch eher pädagogisch-psychologische.

1. Viele Eltern sind unsicher, in welchem Alter sie ihr Kind in eine Kindertageseinrichtung geben können. Sie haben Bauchschmerzen dabei, wenn sie ihr Kind, das noch so sehr darauf angewiesen ist, dass seine Signale feinfühlig wahrgenommen, verstanden und beantwortet werden, bei einer (zunächst) fremden Person lassen. Ich halte es daher für sinnvoll, Eltern staatlicherseits eine *begleitende Beratung* darüber anzubieten, ob, wann und für wie viele Stunden am Tag ihr Kind eine Krippe besuchen kann (auch um ggf. den Aufbau einer Bindung zu unterstützen). *Analog zum Schulreifetest* kann ein *kindbezogener Entscheidungsprozess* Müttern und Vätern Hilfe und Unterstützung bieten.
2. Daraus ergibt sich zweitens, dass staatlicherseits eine bedarfsangemessene *finanzielle Absicherung von Elternzeit bis zum dritten Lebensjahr* ermöglicht werden müsste. -- Und das jenseits der Debatte um das Betreuungsgeld.
3. Dazu gehört auch, dass *flexible individuelle Vereinbarungen zwischen Eltern und Krippe* getroffen werden müssen bezüglich der täglichen Dauer des Aufenthalts in der Krippe. Konsekutiv müssen flexible Vereinbarungen zwischen Eltern und Arbeitgebern über die Dauer der Elternzeit getroffen werden.

4. Das bedeutet auch, dass der öffentliche Diskurs über die Vereinbarkeit von Elternschaft und Berufstätigkeit so geführt werden sollte, dass er *Eltern in ihren ambivalenten Haltungen* gegenüber einer frühen außerfamiliären Betreuung *eher bestärkt als ihnen ihre Ambivalenzen auszureden*. Mir scheint, dass Paare, die sowieso die Frage umtreibt, ob und wie sie ihrem noch ungeborenem Kind gerecht werden können, sich so mehr wahrgenommen und unterstützt fühlen als durch Rechtsansprüche oder Betreuungsgeld.
5. Trennung müssen innerhalb der Familie spielerisch angebahnt werden. Das Kind sollte vorab erste kleine Trennungserfahrungen gemacht haben.
6. Wenn man bedenkt, von welcher großer Bedeutung die *Eingewöhnung* ist, so sollte diese nie kürzer als einen Monat sein, und sie sollte *so lange dauern, wie Kind und Eltern es brauchen*.
7. Wenn man bedenkt, wie notwendig es ist, dass Erzieherinnen ein Kind und seine Gewohnheiten ebenso differenziert kennen lernen müssen wie die Eltern und deren Umgang mit dem Kind, dann sollte *nie mehr als ein Kind zur Zeit von einem Pädagogen eingewöhnt* werden.
8. Für Fachkräfte muss genügend *Zeit für den Austausch mit einzelnen Eltern* vorgesehen werden. Darüber hinaus ist Supervision wünschenswert.
9. *Schmerz und Leid*, die mit Trennung verbunden sind, sollten von allen beteiligten Erwachsenen *anerkannt* und nicht bagatellisiert oder verleugnet werden. Dies gilt sowohl für den Schmerz der Kinder als auch für den der Mütter und Väter. Dazu gehört auch, dass nicht (implizit) den Kindern die Verantwortung/Schuld für die Trennung gegeben wird, indem diese die Eltern aus der Einrichtung heraus schubsen (sollen).

10. Dazu gehört, dass diesem *Schmerz auch Worte gegeben* werden und dass somit stellvertretend für die Kinder dem, was sie noch nicht im Begriffe fassen können, eine Sprache gegeben wird.
11. Vorbehalte gegenüber früher Krippenbetreuung dürfen jedoch nicht dazu führen, dass auf die frühe Förderung von Kindern verzichtet wird, die besonderen sozialen oder biologischen *Entwicklungsrisiken* ausgesetzt sind. Allerdings machen Studien deutlich, dass bei kleinen Kindern eine Förderung innerhalb der Familien *und in Anwesenheit ihrer primären Bindungspersonen* i.d.R. sinnvoller ist als außerhalb der Familie. Solche Förderungen könnten durch Familienhebammen, durch heilpädagogische Frühförderprogramme, sozialpädagogische Familienhilfe oder auch in gemeinde- oder stadtteilzentrierten Kleinkind-Spielgruppen geschehen. Auch Elterntrainings ermöglichen eine sinnvolle Unterstützung.
12. Als letztes ist es mir wichtig, nochmals zu akzentuieren, dass *nicht die Tatsache der außerfamiliären Betreuung an sich* schwierig oder traumatisierend ist. Die Qualität der Mutter-Kind Beziehung und der familiären Beziehungen sowie die Art und Weise der Trennung und die Persönlichkeit der neuen Bindungsperson sind entscheidend dafür, dass Kinder sich in Krippe, Kita und Tagespflege wohl fühlen und deren Angebote nutzen können.